

## Muawija – erster Kalif der Umayyaden

Wer war Muawija, der erste Kalif der Umayyaden-Dynastie? Ein glanzvoller Dynastiegründer oder ein Verräter an der islamischen Idee der Gleichheit aller Menschen? Ein Ursupator oder ein gläubiger Führer seines Volkes? Die innerislamischen Traditionen berichten das eine, wie das andere. Je nach der politischen Richtung aus der geschaut und argumentiert wird. Wer die Umayyaden „gut dastehen lassen will“, sieht in dem Kalifen Muawija einen guten und frommen Menschen. Wer, wie in abbasidischer Zeit, von der eigenen Ursupation ablenken will und damit das Image der Umayyaden verdunkeln möchte, sieht zuerst einmal Muawijas dunklen Seiten. Wie umstritten die Figur des ersten Umayyaden-Kalifen ist, beschreibt Dilek Zaptcioglu<sup>[1]</sup> so: „Es gibt in der Geschichte der Muslime kaum eine andere Figur, die so umstritten ist wie Muawija. Die einen loben seine staatsmännischen Fähigkeiten und seine Macht, die das Reich zusammenhielt. Die anderen halten ihn für einen grausamen Herrscher, der den Islam nicht nur >arabisierte<, sondern auch die Unsitte der Dynastie einführte.“<sup>[2]</sup>

### Muawijas Herkunft

Muawija war einer der Söhne von Abū Sufyān ibn Harb. Dieser war in Mekka Clan-Oberhaupt und Kaufmann zur Zeit des Gesandten Muhammad und spielte eine bedeutende Rolle in der frühen Geschichte des Islams. Er gehörte den 'Abd-Schams, einem Clan des Stammes Quraisch, an. Zu Beginn des 7. Jahrhunderts hatte er zusammen mit seinem Vater Harb die bedeutsame Funktion eines „Schiedsrichters“ (ḥakam) für die Umayyaden inne. Abū Sufyān war ein entschiedener Gegner Mohammeds und verfolgte dessen Anhänger. Die Spannungen zwischen den beiden Männern müssen sehr groß gewesen sein. Muhammad richtete nämlich von Medina aus eine Kampftruppe aus, die eine Handels-

karawane unter der Leitung von Abu Sufyan überfallen sollte. Yaya Gopal<sup>[3]</sup> berichtet, unter Bezugnahme auf islamische Quellen: „Etliche Apologeten möchten uns gerne einreden, daß die Schlacht von Badr reine Notwehr von seiten des Propheten war und er keineswegs einen Angriffskrieg gegen die Mekkaner plante, als er seinen Feldzug mit 231 Verbündeten und 83 Flüchtlingen anführte. ... Die Expedition hatte die Plünderung einer großen Karawane mit 2500 Kamelen zum Ziel. Muir berichtet hierzu: „Die Karawane war die größte in diesem Jahr, in die jeder Koreischi von Bedeutung Vermögen investiert hatte; ihr Gesamtwert belief sich auf 50 000 Goldstücke.“ Aber als Mohammed in Badr angekommen war, ca. 135 km von Medina entfernt, war die Karawane schon vorbeigezogen und in Sicherheit. Abu Sufyan, der Anführer der Karawane, hatte die Gefahr geahnt und nicht nur einen Boten namens Damdam mit der Weisung nach Mekka gesandt, schnellstens einen Rettungstrupp loszuschicken; er hatte auch noch die Reisegeschwindigkeit beschleunigt und eine Abkürzung am Roten Meer entlang genommen.“<sup>[4]</sup> Gopal führt auch noch eine Anekdote an, die er ebenfalls bei Muir fand und die ihn schlußfolgern lässt. „Man sieht also, daß der Faktor, der zur Schlacht von Badr führte, vorwiegend weltlicher Natur war.“<sup>[5]</sup> Muhammad wollte den Mekkanern einen empfindlichen Schaden zufügen. Das war am 17. März des Jahres 624. In dieser Schlacht verlor Muawijas Mutter, Hind bint Utba, ihren Vater, ihren Onkel und ihren Bruder ebenso wie ihren Sohn Hanzala b. Abu Sufyan.

Ein Jahr später kam es zur Schlacht von Uhud<sup>[6]</sup>. Ange-

1 Dilek Zaptcioglu (\* 1960 in Istanbul, Türkei) ist eine türkisch-deutsche Journalistin und Schriftstellerin. 2002 veröffentlicht sie „Die Geschichte des Islam“. Diese Buchveröffentlichung erhielt eine Empfehlung der katholischen Bischofskonferenz und wird ins Spanische und Koreanische übersetzt.

2 Dilek Zaptcioglu, Die Geschichte des Islam, Frankfurt/New York, 2002, S. 108;

3 Geb. 1944, lebt in Andhra Pradesh, dem indischen Bundesstaat mit dem höchsten moslemischen Bevölkerungsanteil. Der Tradition der Aufklärung verpflichtet, kämpft er seit Jahrzehnten in seinen Vorträgen und zahlreichen Veröffentlichungen gegen Unwissen, Aberglauben und religiösen Fanatismus. Er ist Begründer der Atheist Society of India und Autor zahlreicher religionskritischer Bücher.

4 Yaya Gopal, Gabriels Einflüsterungen, Freiburg, 2006, S. 182;

5 Yaya Gopal, a.a.O., S. 183; Gopal führt zur Person Muhammads weiter aus: „In den zehn Jahren seines Auszugs nach Medina unternahm Mohammed insgesamt 82 Feldzüge, von denen 19 von ihm selbst angeführt wurden.“

6 Die Schlacht von Uhud war der Angriff der Quraisch mit Unterstützung anderer Stämme auf Medina im Jahre 625. Die Schlacht wurde

führt wurden die mekkanischen Krieger von Abu Sufyan. Die mekkanische Streitmacht war zwar in der Überzahl, aber zunächst hatten die Muslime unter Muhammad mehr Aussicht auf einen Sieg. Doch dann wendete sich das Blatt, die Krieger Medinas kamen in Bedrängnis und sogar Muhammad wurde leicht verletzt.

Zwei Jahre später, 627, rüstete umgekehrt Mekka eine Kriegstruppe aus, um Medina zu belagern mit 12.000 Mann. Die Belagerung, angeführt von Abu Sufyan, wurde aufrecht erhalten für einen Monat. Da aber Medina sich mit einem Graben umgeben hatte, mussten die Mekkaner erfolglos abziehen. Im Jahre 628 schlossen die Medinenser unter Muhammad mit Mekka den Friedensvertrag von Hudaibiya für höchstens zehn Jahre. Doch er sollte keine 10 Jahre halten. Am 11. Januar 630 betrat Muhammad das nahezu kampflos eroberte Mekka. Yaya Gopal berichtet, wie nahezu alle, die von der Eroberung Mekkas berichten: „Abu Sufyan, der Anführer der Mekkaner, kapitulierte überrascht und entsetzt vor Mohammed und bat um Gnade für die Einwohner der Stadt, und Mohammed gab seiner Bitte nach.“<sup>[7]</sup> Traditionell wird in diesem Kontext überliefert, dass Abu Sufyan nun endlich bereit war, den Islam anzunehmen. Dennoch scheint er auch später noch eine sehr zwielichtige Rolle im Kampf um die Macht gespielt haben. Am 08. Juni 632 war Muhammad gestorben, ohne die Frage seiner Nachfolge zu regeln. Deshalb waren seine Anhänger genötigt einen Weg zu finden diese Frage zu lösen. Ein Teil der Anhänger war der Meinung dass nur ein Mitglied der Familie Muhammads die Nachfolge antreten könne, andere meinten, dass nur jemand aus der ersten Zeit der Annahme des Islam würdig wäre das Amt des Nachfolgers (Khalif) zu übernehmen. Die klassische islamische Tradition überliefert dazu, dass Abu Sufyan wohl zu den Verfechtern der Familienüberlieferung zählte. Oliver Leaman<sup>[8]</sup> schreibt dazu: „There was a dispute right after the death of the Prophet about who should succeed him as the leader of the Muslim community. Abu Bakr, his father-in-law (one of several), was nominated although ,Ali, the Prophet`s cousin and son-in-law were actually more direct family members. According to some historical sources, when the news of Abu Bakr`s nomination spread in Arabia, the uncle of the prophet al-`Abbas ibn ,Abdul-Mutalib and Abu Sufyan ibn Harb, went to ,Ali and offered their allegiance and military support if he were to revolt against Abu Bakr`s

in der Nähe Uhuds, einem Berg nahe der Oase, ausgetragen. Er wird im Islam als Tag der Heimsuchung, des Unglücks und der Prüfung, mit dem Allah die Muslime auf die Probe stellte und die Heuchler in Versuchung führte, angesehen. Es starben etwa 65 bis 70 Muslime und etwas mehr als 20 Angreifer.

7 Yaya Gopal, a.a.O., S. 198;

8 Oliver Leaman (\* 1950) ist ein britischer Philosoph. Er ist Professor für Philosophie und für jüdische Studien an der University of Kentucky und beschäftigt sich v. a. mit arabischer und jüdischer Philosophie.

nomination.“<sup>[9]</sup> Auch sonst werfen die unterschiedlichen Informationen Unklarheiten hinsichtlich der wirklichen Einstellungen Abu Sufyans auf. Es wird z.B. berichtet, dass er in einem Treffen mit dem byzantinischen Kaiser Heraklios, als dieser auf einer Dankeswallfahrt von Gaza nach Jerusalem war, um dort Gott für seinen Sieg über die Perser zu danken, Muhammad als einen „... perfect man ...“<sup>[10]</sup> beschrieb „... enumerating to Heraclius the qualities of the new Prophet ... .“

Muawija`s Mutter war Hind bint ,Urba; sie war in zweiter Ehe mit Abu Sufyan verheiratet. Auf dem Hintergrund ihres Familienschicksals bei der Schlacht von Badr, bei der sie vier Familienmitglieder, darunter ihren Sohn Hanzala, verlor, war sie eine besonders entschiedene Gegnerin Muhammads. So wurde sie wohl auch von Muhammad selbst erlebt. Yaya Gopal berichtet deshalb, unter Bezugnahme auf Fatima Mernissi<sup>[11]</sup>: „Dies führte sogar so weit“, schreibt Fatima Mernissi, „daß ihr Name, als der Prophet Mekka eroberte, auf der Liste der wenigen Mekkaner stand, deren Tod er verlangte.“<sup>[12]</sup> In ihrer Schilderung aus den Tagen der Abbasiden wird sie geradezu zum „Monster“ stilisiert: „... zeigt sich besonders bei der Tradition zu der ... verdammten Hind bint ,Utba, der kämpferischen Mutter des Mu`awiya. Sie gilt in der abbasidischen Tradition als der Inbegriff eines gewalttätigen, heidnischen Weibes: Die Darstellung ihres brutalen Verhaltens bei der Schlacht von Uhud, in der sie die Leber des getöteten Hamza, des Onkels des Propheten, verschlungen haben soll, wurde legendär.“<sup>[13]</sup> Nadia Maria El Cheikh<sup>[14]</sup> hat sich ausführlich mit dem abbasidischen Bild Hind`s

9 Oliver Leaman, *Controversies in Contemporary Islam*, London/ New York, 2014, S. 4;

10 Nadia Maria El Cheikh, *Women, Islam, and Abbasid Identity*, Harvard, 2015, S. 32;

11 Fatima Mernissi (\* 1940 in Fès; † 30. November 2015 in Rabat) war eine marokkanische Soziologin und feministische Buchautorin. Sie studierte Politikwissenschaft und Soziologie an der Sorbonne in Paris, danach promovierte sie an der Brandeis University, USA. Seit den 1980er Jahren lehrte sie Soziologie an der Mohammed-V.-Universität in Rabat.

12 Yaya Gopal, a.a.O., S. 238;

13 Regula Forster/ Romy Günthart, *Didaktisches Erzählen*, Frankfurt/ Berlin/ Bern/ Bruxelles/ New York/ Oxford/ Wien, 2010, S. 273; Prof. Dr. Regula Forster lehrt am Seminar für Semiotik und Arabistik der Freien Universität Berlin. Romy Günthart studierte deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft, Allgemeine Geschichte und Philosophie. Sie ist Titularprofessorin an der Universität Zürich sowie Dozentin an der Hochschule Luzern. Julius Wellhausen, deutscher protestantischer Theologe und Orientalist, schrieb dazu in seinem Buch „Muhammad in Medina“, Berlin, 1882, S. 133, bezugnehmend auf einen Bericht des freigelassenen Sklaven Vaxshij: „Als sie sich von ihm zurückgezogen hatten, machte ich mich an ihn heran, und schnitt ihm die Leber aus, um sie der Hind bint ,Utba zu bringen, deren Vater Xamza erschlagen hatte. Sie kaute die Leber und spie sie wieder aus, sei es, dass sie sie nicht essen konnte oder sie nicht essen wollte.“

14 Nadia Maria El Cheikh arbeitet als Direktorin an der Faculty of Arts and Sciences der Amerikanischen Universität, Beirut.

befasst und kommt zu dem Schluß: „Hind bint ,Utba is the jahiliyya woman par excellence.“<sup>[15]</sup> Sie sieht in der abbasidisch verantworteten Darstellung Hind`s „... an intentional construction, ... . Not only did Hind sybolize jahiliyya, but she also had a function in anti-Umayyad rhetoric. Hind, who was the mother of the first Umayyad caliph, Mu`awiya b. Abi Sufyan, was central in the campaign to vilify [diffamieren] the founder of the Umayyad dynasty.“<sup>[16]</sup> Um das eigene kulturelle und politische Selbstbewußtsein der neuen abbasidischen Dynastie zu legitimieren, war das System daran interessiert den Beginn der umayyadischen Herrschaft in ihrem Herkommen aus der „barbarischen Zeit“, einem Begriff den Ignaz Goldziher<sup>[17]</sup> in die Diskussion eingebracht hatte, darzustellen. In abbasinischen Quellen geht es also weniger um Faktizität, denn um ideologische Legitimationsversuche. Deshalb auch der Bericht über den Kannibalismus; darüber hinaus wird Hind immer wieder als Beispiel der sexuellen Libertinität dargestellt, als „... Hind bint ,Utba as Hind „with the large clitoris““.<sup>[18]</sup> Wenn man also bei den abbasinischen Darstellungen deutlich Abzüge machen muß, so scheint Muawija`s Mutter dennoch eine mehr als selbstbewußte Frau gewesen zu sein, die auch in ihrer Gegnerschaft gegen Muhammad viel auf eine Karte setzte. So soll sie bei der Belagerung Mekkas 630 gar nicht einverstanden gewesen zu sein mit der Idee ihres Mannes, die Stadt kampflös zu übergeben. Sie soll die Mekkaner aufgerufen haben: „Hört nicht auf diesen alten, fetten Narren! Er ist mir ein feiner Beschützer seines Volkes ...“<sup>[19]</sup> Gleichzeitig soll sie mit Blick auf ihren Sohn Muawija schon früh dessen Anspruch auf Macht und Herrschaft erkannt haben: „When Mu`awiya was still a youth, a man looked at him and said, „I think that this man will rule over his people.“ Hind heard him and said, „May I lose him if he were rule over his people.““<sup>[20]</sup> Diese Tradition ähnelt den Berichten über die frühe Erkenntnis von Menschen über die Berufung Muhammads – und dürfte eher legendarische Züge denn historische tragen. Deutlich wird das wohl auch an der umayyadenfreundlichen Darstellung Hinds in der ihr eigenes Wort sie nicht entlasten kann, weswegen ein vor-islamischer Priester diese Funktion übernehmen muss: „It was a pre-Islamic priest in Yemen who proclaimed her innocence: „Stand up, you are not ugly and you are not an

adulterer and you will bring to the world a king who will be called Mu`awiya.“<sup>[21]</sup> „Bei der anschließenden Einnahme Mekkas wurde Hind zwar begnadigt, allerdings wurde auch sie nun gezwungen, den islamischen Glauben anzunehmen und Mohammed den Treueschwur zu leisten, was sie offenbar in der ihr eigenen Art tat. „Der Treueschwur Hinds, den die Historiker Wort für Wort überliefern, ist und bleibt ein Meisterwerk des Humors und politischen Wagemuts, geleistet von einer Frau, die zur Unterwerfung gezwungen wurde, die jedoch keineswegs auf ihr Recht auf Meinungsfreiheit verzichtete.“<sup>[22]</sup> Bei der sowohl beim Vater, wie auch bei der Mutter feststellbaren Gegnerschaft zu Muhammad, wie intensiv sie auch jeweils gewesen sein mögen, fragt es sich, warum Muawija, wie auch seine Schwester, früh zum Islam übergetreten sind.

### Der Übertritt zum Islam

Innerhalb der Familie von Abu Sufyan scheint es doch sehr unterschiedliche Positionen hinsichtlich des Verkünder des Koran gegeben zu haben. Und diese scheinen auch sehr konfliktgeladen gewesen zu sein: „The daughter of Abu Sufyan, Ramlā, ... . Better known as Umm Habiba, she accepted Islam in defiance of her father, migrated to Abyssinia with her husband, and later married Muhammad. She stood firmly by him against the interests of her father at a critical time when Abu Sufyan was losing ground as the leader of the Meccan opposition.“<sup>[23]</sup> Aber nicht nur Ramlā musste ihre Hinwendung zum Islam mit der Trennung von der Familie bezahlen. Auch Muawija hatte einen hohen Preis zu bezahlen: „Sein Vater war ein strikter Gegner von Mohammeds Lehren, und als Muawija Muslim wurde, musste er seinen Glauben vor der eigenen Familie geheim halten.“<sup>[24]</sup> Es wirft sich die Frage auf, wie auf dem Hintergrund einer anti-mohamedanischen familiären Grundhaltung zwei der in dieser Familie sozialisierten Kinder relativ früh zum Gegner der eigenen Eltern konvertierten und Muawija sogar rasch eine besonders ver-

15 Nadia Maria El Cheikh, a.a.O., S. 18;

16 Nadia Maria El Cheikh, a.a.O., S. 19;

17 Ignaz Goldziher, geboren als Isaak (Yitzhaq) Yehuda Goldziher (geboren 22. Juni 1850 in Stuhlweißenburg, Kaiserreich Österreich; gestorben 13. November 1921 in Budapest) war ein ungarischer Orientalist.

18 Madia Maria El Cheikh, a.a.O., S. 25;

19 Yaya Gopal, a.a.O., S. 239;

20 Nadia Maria El Cheikh, a.a.O., S. 30;

21 Nadia Maria El Cheikh, a.a.O., S. 33;

22 Yaya Gopal, a.a.O., S. 239; Julius Wellhausen berichtete, dass angeblich Hind darauf bestand, dass Muhammad jeder der nun konvertierten Frauen die Hand reichte; das wollte Muhammad nicht, weswegen er einen Mantel über seine Hand legte und die Frauen mit ihren Händen darüberstreiften, bzw. er seine Hände in Wasser wusch und es ihm die Frauen anschließen gleich taten. Doch bereits Wellhausen hatte Zweifel an der Glubwürdigkeit seines Zeugen Vakidi; s. Wellhausen, a.a.O., S. 344;

23 Nadia Maria El Cheikh, a.a.O., S. 32;

24 David S. Kidder/ Noah D. Oppenheim, *Der Schläuermacher*, München 2015, o.S.; David S. Kidder studierte am Rochester Institute of Technology und ist Experte für Online-Produktentwicklung und Internet-Marketing. Noah D. Oppenheim absolvierte sein Studium an der Harvard University mit Auszeichnung. Er arbeitete als Produzent für verschiedene Fernsehsender, z. B. für die „Today Show“ auf NBC, und schreibt als Journalist für „The Wall Street Journal“, „Esquire“, „Men`s Health“ und „The Weekly Standard“. Noah D. Oppenheim lebt mit seiner Frau in New York.

trauenswürdige Position erreichte: „Nachdem Mohammed Mekka erobert und den Götzendienst unterbunden hatte, wurde Muawiya sein Sekretär. Als sich der Islam schließlich ausbreitete, sandte Mohammed Muawiya und dessen Bruder [d.h. das dritte Kind dieser Familie] nach Syrien, wo sie die islamische Armee gegen das byzantinische Heer anführten.“<sup>[25]</sup> Es standen sich also bei der Eroberung Mekkas möglicherweise Vater und Mutter auf mekkanischer Seite und zumindest Muawija auf medinensischer Seite gegenüber. Doch Muhammad hatte offenbar genügend Vertrauen in den Sohn seines ärgsten Feindes, dass er ihn zu seinem Sekretär erhob: „... the Prophet had trusted Mu'awiya enough to make him a secretary transcribing his revelation and was thus guaranteed by the Prophet to enter paradise.“<sup>[26]</sup> Zu den Gründen der Abkehr von der Herkunftsfamilie und zur Konversion in das gegnerische Lager bleiben die islamischen Zeugen stumm.

### Muawija und Kalif ,Ali

Der vierte, sogenannte rechtgeleitete Kalif des Islam, war ,Ali, der Schwiegersohn Muhammads. „Der neue Kalif, Ali (656-661) wurde nur von einem Teil der islamischen Glaubensgemeinschaft anerkannt. Vor allem Muawiya, nun bereits Statthalter von Syrien und Verwandter Uthmans, lehnte Ali ab. Auch in Mekka bildete sich unter Beteiligung der Witwe Mohammeds, Aischa, eine starke Opposition gegen Ali. ... Ein Jahr später (657) standen sich, wieder im Südirak, die Truppen Alis und Muawiyas gegenüber. Als Alis Seite kurz vor dem Sieg stand, sandte Muawiya Unterhändler und schlug vor, den Streit auf dem Verhandlungswege zu lösen. Ali, des Blutvergießens müde, stimmte zu.“<sup>[27]</sup> Hintergrund dieser gewalttätigen Auseinandersetzungen war die Entscheidung ,Alis die Ermordung seines Vorgängers Uthman nicht zu rächen: „Ali entschloss sich, die Mörder von Uthman, dem dritten Kalifen, nicht zu bestrafen, und Muawiya sah dies als ein Zeichen an, dass Ali selbst in den Mord verwickelt war.“<sup>[28]</sup> Aber nicht nur das: ,Ali hatte die Ernennung Muawijas zum Statthalter in Syrien zuvor nicht anerkannt, weil er dahinter Vetterwirtschaft vermutete. „... und als Ali sich weigerte, dessen Ernennung zu bestätigen, weil dies ein klarer Fall von Vetterwirtschaft war, machte der betreffende Offizier – Muawiya – unmissverständlich klar, was er von der Sache hielt. Der Legende zufolge schwenkte er das blutverschmierte Hemd des toten Kalifen und den Koran; vielleicht ist diese Legende zutreffend. Er verur-

teilte Ali, weil dieser die Mörder seines Vettters nicht zur Rechenschaft gezogen hatte, und erklärte, als Umayyade habe er die Pflicht, Rache zu üben.“<sup>[29]</sup> Auch in dieser Berichterstattung wird deutlich, dass Muawiya eine von seinem Vater verschiedene Position einnahm.

„Ali wurde dann 661 beim Morgengebet in der Moschee von Kufa ermordet. Sein Sohn Hassan „... fungierte ein halbes Jahr lang als Gegenkalif, trat dann aber den Anspruch an Muawiya ab. Unter Muwiyas Sohn und Nachfolger, Yazid, kam es im Irak zu einem Aufstand, der von Alis zweitem Sohn, Hussein, angeführt wurde. ... In der Entscheidungsschlacht von Kerbela im heutigen Irak (680) fiel Hussein.“<sup>[30]</sup> Sadakat Kadri kommentiert dies so: „Das Gemetzel bei Kerbala markierte einen Wendepunkt. Der inthronisierte Enkel eines Heiden hatte den Enkel des Propheten getötet.“<sup>[31]</sup>

### Bewertungen der Herrschaft Muawijas

Hier gehen die Positionen weit auseinander. Das Spektrum reicht von: „Muawiya wurde zu dem Geächteten des Islam.“<sup>[32]</sup> über „Mu'awiya war ein energischer, effektiver Herrscher, aber kein Diktator.“<sup>[33]</sup> bis hin zu: „The pro-Umayyad thread portrays Mu'awiya as one of the most humane of Muslim rulers.“<sup>[34]</sup> Offenbar eine Frage der Perspektive. Dabei scheint die bereits angesprochene Rivalität zwischen den Abbasiden und den Umayyaden eine entsprechende Rolle gespielt zu haben. Pro-umayyadische Tradenten zeichnen ein eher positives Bild des Herrschers, anti-umayyadische Tradenten ein besonders negatives: „Ihm wurde vorgeworfen, die Verwandtschaftsregeln des Korans missachtet zu haben, indem er einen Bastard als seinen Bruder anerkannte. Yazids [Muawija`s Sohn] Verbrechen waren noch größer: Er pflegte inzestuöse Beziehungen und ging der Verletzung von Sitte und Anstand so weit, dass er seinem Lieblingsaffen (und Trinkpartner) ein islamisches Begräbnis zuteil werden ließ. Aufgrund ihrer heidnischen Wurzeln wurden die Umayyaden auch für einen dramatischen moralischen Niedergang im Kernland des Islam – im Hedschas – verantwortlich gemacht. In Mekka und Medina wurden Salons eröffnet, in denen parfümierte Kurtisanen die Laute spielten, während sich die Gäste mit Backgammon vergnügten und bartlose Kna-

25 David S. Kidder/ Noah D. Oppenheim, a.a.O., o.S.;

26 Nadia Maria El Cheikh, a.a.O., S. 31;

27 Karl Wulff, Der Islam und die Naturwissenschaften, Hamburg, 2014, S. 24;

28 David S. Kidder/ Noah D. Oppenheim, a.a.O., o.S.;

29 Sadakat Kadri, Himmel auf Erden, Berlin, 2014, o.S.; Sadakat Kadri (\* 1964 in London) ist Anwalt, Autor, Reiseschriftsteller und Journalist.

30 Karl Wulff, a.a.O., S. 24f.;

31 Sadakat Kadri, a.a.O.;

32 Sadakat Kadri, a.a.O.;

33 Hugh Kennedy, Das Kalifat, München, 2017, S. 67; Hugh N. Kennedy, häufig auch Hugh Kennedy (\* 22. Oktober 1947), ist Professor für Arabistik an der Faculty of Languages and Cultures an der School of Oriental and African Studies in London.

34 Nadia Maria El Cheikh, a.a.O., S. 33;

ben anstößige Gedichte vortrugen.“<sup>[35]</sup> Andere Urteile sehen so aus: „Nach Alis Tod herrschte ein weitgehendes Einverständnis in der Gemeinde, dass Muawiya das Kalifenamt weiterführte. ... Die Umayyaden behielten den Thron und führten tatsächlich die Sitte in den Islam ein, das Kalifat vom Vater zum Sohn weiter zu reichen. ... Muawiya hatte keine Hemmungen von anderen Menschen oder Völkern zu lernen. Einen Christen ernannte er zum Leiter seiner Finanzen. Er beschäftigte jüdische Ärzte an seinem Hof, deren Ruf weit über Syrien hinausreichte. Muawiya baute den Staatsapparat noch weiter aus, um das ausgedehnte Reich regieren zu können. Aus der Armee machte er eine disziplinierte Einheit. Der Kalif schuf neue Ämter, eine effiziente Bürokratie, ein Staatsarchiv und kümmerte sich um das Postwesen.“<sup>[36]</sup> Zaptcioglu kennt aber auch einige kritische Punkte: „Eine andere >neue Sitte< Muawiyas war, sich vom Volk völlig abzuheben und wie ein König zu benehmen: Er ließ sich in Damaskus einen großen Palast bauen, errichtete in der Moschee eine besondere Kalifenkammer, und er schuf seiner Umayyaden-Sippe so viele Privilegien, dass der egalitäre, auf die Gleichheit aller Menschen beruhende Geist des Islam mit Füßen getreten wurde.“<sup>[37]</sup>

In seiner Aufwertung der islamischen Seeflotte<sup>[38]</sup> wird einer seiner besonderen Verdienste gesehen. Zwar gelang ihm die Eroberung Konstantinoples im Letzten nicht, doch seine ausgedehnten Raubzüge nach Zypern, Rhodos und Kreta schufen ihm viel Ansehen. Zudem scheint er ein ausgeprägtes diplomatisches Geschick besessen zu haben, was allerdings nicht verhindern konnte, dass er für längere Zeit Konstantinopel tributpflichtig war. Was ihn innenpolitisch sicherlich schwächte war die Tatsache, dass sich gegen ihn, den Herrscher der Dynastie in Damaskus, in Mekka Ibn az-Zubayr<sup>[39]</sup>

35 Sadakat Kadri, a.a.O.;

36 Dilek Zaptcioglu, a.a.O., S. 109;

37 Dilek Zaptcioglu, a.a.O., S. 109; Diese Kritik trägt auch Dr. Karl Wulff (jr.), Jahrgang 1939, ein deutscher Chemiker und Autor, Rechnung in seinem Werk „Der Islam und die Naturwissenschaften“, S. 25: „Die gesamte Umayyaden-Dynastie hindurch stand die Herrschaft immer im Spannungsfeld zwischen säkularem und sakralem Herrschaftsanspruch. Muawiya umgab sich mit einem Hofstaat, führte ein Hofzeremoniell ein und schützte sich durch eine Leibgarde. Auch begann er, einen beträchtlichen Pomp zu entfalten.“

38 Zum Aufbau einer eigenen Schiffsflotte für Kriegszüge scheint Muawija schon sehr früh tendiert zu haben. Es gibt Berichte, dass er bereits unter dem Kalifen Omar diesen anfragte, hinsichtlich der Genehmigung zur Ausrüstung einer Meeresstreitmacht. Das wurde ihm nicht erlaubt mit dem Hinweis darauf, dass das Meer nicht beherrschbar sei und zu viel Gefahr für all die bedeuten würde, die sich ihm anvertrauen würden. Ja es wurde gar angeregt, „... daß jedem, der sich einem Schiffskiel anvertraue, die bürgerlichen Rechte entzogen werden sollten.“ Ekehard Eickhoff, Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland, Berlin, 1966, S. 352;

39 Siehe dazu auf dieser Internet-Seite unseren Artikeldienst „Abdallah ibn az-Zubair– der Gegenkalif in Mekka“.

erhoben und als neuen Kalifen hatte ausrufen lassen. Zeitgleich führten die Kharijiten – eine ehemalige Gruppe der Anhänger ‚Alis, die sich von diesem losgesagt hatten – in Persien einen Guerilla-Krieg gegen die Umayyaden.

Simon Sebag Montefiore<sup>[40]</sup> sieht in Muawija einen „arabischen Cäsar“. „Im Juli 661 versammelte sich die Elite des arabischen Reiches auf dem Tempelberg in Jerusalem, um Muawiya zum Oberhaupt der Gläubigen zu wählen und ihm auf traditionelle arabische Art – bayah – die Treue zu schwören. Anschließend besuchte das neue Oberhaupt das Heilige Grab und das Grab der Jungfrau Maria; er kam allerdings nicht als Pilger, sondern um die Kontinuität der Religionen und seine imperiale Rolle als Beschützer der heiligen Stätte zu demonstrieren. Er regierte von Damaskus aus, liebte aber Jerusalem, das er auf seinen Münzen >Iliya Filastin< - Aelia Palästina – nannte. Er war versucht Jerusalem zu seiner Hauptstadt zu machen, und hielt sich wahrscheinlich häufig dort in einem der luxuriösen Paläste unmittelbar südlich vom Tempelberg auf, die vielleicht von ihm erbaut wurden. Muawiya entlehnte jüdische Überlieferungen über den Tempelberg, wonach Jerusalem das >Land der Einsammlung und Auferstehung am Jüngsten Tag< war. ... Christliche Autoren lobten seine Regentschaft als gerecht, friedlich und tolerant; Juden nannten ihn einen >Freund Israels<. Seiner Armee gehörten Christen an, und er zementierte sein Bündnis mit christlichen Araberstämmen, indem er Maysun<sup>[41]</sup>, die Tochter ihres Scheichs, heiratete und ihr erlaubte, Christin zu bleiben. ... Muawiya siedelte weitere Juden in Jerusalem an und erlaubte ihnen, an der Stelle des Allerheiligsten zu beten; ein Beleg dafür könnten die Spuren einer Menora auf dem Tempelberg sein, die aus dem 7. Jahrhundert stammen. Wahrscheinlich war Muawiya der eigentliche Schöpfer des islamischen Tempelbergs in seiner heutigen Gestalt. Er baute dort die erste Moschee, ebnete den Felsen der ehemaligen Burg Antonia ein, erweiterte die Tempelplattform und fügte einen sechseckigen Kuppelbau mit offenen Seiten hinzu, den Kettendom: Wozu er diente ist nicht bekannt, aber da er sich genau in der Mitte des Tempelberges befindet, feierte er vielleicht den Mittelpunkt der Welt.“<sup>[42]</sup>

40 Simon Jonathan Sebag Montefiore (\* 27. Juni 1965 in London) ist ein britischer Historiker, Journalist und Autor.

41 Maysun war jakobitische Christin und stammte aus dem Stamm Kalb. Da ihr die Freiheit des nomadischen Lebens sehr fehlte, verfasste sie ein Gedicht, welches Muawija so erzürnte, dass er sich von ihr scheiden ließ. Dennoch nominierte er seinen Sohn aus der Ehe mit ihr zu seinem Nachfolger.

42 Simon Sebag Montefiore, Jerusalem: Die Biographie, Frankfurt, 2012, o.S.; Auch Heribert Busse, ein deutscher Islamwissenschaftler, meint den sogenannten Kettendom in die Zeit vor der Erbauung des Felsendoms einordnen zu können: „Ich möchte die Hypothese wagen, daß der Kettendom (oder ein Vorgängerbau) vor (im zeitlichen Sinne) dem Felsendom erbaut worden ist, was vom Standpunkt der architektoni-

In seiner Nähe zu Christen schildert auch Gerhard Schweizer<sup>[43]</sup> Muawija: „Ein Kaiser, ein Reich, eine Kirche! Unter dieser Devise versuchten die weströmischen wie oströmischen Kaiser einer solchen Entwicklung gegenzusteuern und ließen im Bündnis mit der zentralistischen Staatskirche andersdenkende Christen verfolgen, ja als >Ketzer< hinrichten. Aber da in Syrien und Ägypten mehr als die Hälfte aller Christen angefeindete >Ketzer< unterschiedlichster Glaubensrichtungen waren, begrüßten vor allem sie die Muslime als Befreier. Ähnlich in Persien. Dort hatte der Schah im Bündnis mit dem zarathustrischen Klerus jede religiös und politisch abweichende Meinung unterdrückt. In Syrien, dem Kerngebiet der Omayyaden-Herrschaft, entfaltete sich die neue islamische Ordnung besonders rasch. Gerade dort überraschten die Eroberer die Andersgläubigen durch eine bisher unvorstellbare Offenheit und Wendigkeit. Ein eindrucksvolles Signal setzte Muawija, der Begründer der Omayyaden-Dynastie. Als er sich im Jahre 661 unserer Zeitrechnung zum Kalifen ausrufen ließ, wählte er für den feierlichen Akt nicht etwa seine Residenz Damaskus. Er reiste in das zweihundert Kilometer entfernte Jerusalem. Dort, in der für Juden, Christen und Muslime gleichermaßen heiligen Stadt, ritt er nach der offiziellen Huldigung seiner muslimischen Heerführer zur Grabeskirche Jesu und betete auf dem Vorplatz, besuchte dann Gethsemane, den Verhaftungsort Jesu, betete auch dort und kam anschließend zum Grab der Maria, wo er ein weiteres Gebet verrichtete. Derselbe Kalif Muawija spendete in späteren Jahren den Einwohnern von Edessa ... Geld, damit sie ihre durch Erdbeben zerstörte Kirche wieder aufbauen konnten. Er und seine Nachfolger stellten Kirchen und Synagogen unter ihren ausdrücklichen Schutz. Nicht genug damit. Derselbe Kalif Muawija empfing zur Audienz in periodischen Abständen führende Vertreter syrischer wie ägyptischer Kirchen und bot ihnen an, drängende Probleme und Notstände zu besprechen.“<sup>[44]</sup>

---

schen Gegebenheiten einleuchtender ist als die umgekehrte Annahme, da doch niemand leugnen kann, daß der Kettendom neben dem Felsendom störend wirkt; nachdem er aber einmal stand, konnte man ihn nicht mehr entfernen, als man den Felsendom baute.“ ders., Tempel, Grabeskirche und Haram as-sarif, in: ders./ Georg Kretschmar, Jerusalemer Heiligtumstradition in altkirchlicher und frühislamischer Zeit, Wiesbaden, 1987, S. 17;

43 Gerhard Schweizer (\* 12. September 1940 in Stuttgart) ist ein deutscher Kulturwissenschaftler und freier Schriftsteller.

44 Gerhard Schweizer, Syrien verstehen: Geschichte, Gesellschaft und Religion, Stuttgart, 2015, o.S.; Lev E. Weitz, Assistant Professor for History an der Catholic University of America, führt dazu aus: „Contemporary Christian writers would remember Mu'awiya's long rule (661-80) as a time of stability and prosperity, bookended as it was by two civil wars among the ruling class. ... On the other, seventh-century Umayyad governance continued to rely on subject elites – scribes, urban notables, landowners, village headman, and bishops and other religious elites – as administrators, local middlemen, and tax collectors.“ ders., Between Christ and Caliph, Philadelphia (USA), 2018, S. 43;

Einen sehr interessanten Aspekt bringt Hamed Abdel-Samad<sup>[45]</sup> in die Diskussion ein: „Die neuen Eroberer kooperierten mit christlichen Separatisten, die mit Byzanz nicht zurechtkamen. Auch christliche arabische Stämme, die früher für Byzanz oder für die Sassaniden kämpften, wurden Teil der islamischen Allianz gegen die alten, zerfallenen Weltmächte. Ohne diese christlichen Akteure wären die raschen Siege der Araber zu Lande und zu Wasser (etwa bei der Schlacht von Phönix 651) undenkbar. Es ist also durchaus möglich, dass die Herrscher der Umayyaden nicht sofort von einer neuen Religion namens Islam, sondern von einer Fortsetzung oder Vervollkommnung der Lehre Moses und Jesu sprachen, um ihre christlichen Untertanen zu besänftigen und als Verbündete zu gewinnen. Außerdem liest man in den ersten Chroniken des Islam, dass die Umayyaden früher Erzfeinde von Mohammed und seinem Clan der Hashimiten waren und erst spät zu seinen Anhängern wurden – nämlich erst, als er siegreich wurde. Also scheint nicht seine Lehre, sondern politisches Kalkül der Motor ihres Handelns gewesen zu sein. Als die Umayyaden dann am Ruder waren, verlegten sie die Hauptstadt nach Damaskus. Sie sahen sich zunächst eher als Erbe des byzantinischen Imperiums, nicht unbedingt als Verkünder des Islam. Ich gehe davon aus, dass der erste Umayyaden-Kalif Mu'awiya I. gewissermaßen ein doppeltes Spiel spielte: Seinen muslimischen Untertanen in Mekka und Medina präsentierte er sich als Anführer der gläubigen Muslime; den Christen in Syrien wiederum, die die Mehrheit seiner Untertanen dort ausmachten, zeigte er sich möglicherweise als frommer Christ oder zumindest als Herrscher, der den christlichen Glauben verehrt. Er behielt nicht nur die alten byzantinischen Münzen mit christlichen Symbolen bei, sondern ließ sich selbst mit christlichen Symbolen abbilden. Aus diesem Grund halten einige Forscher ihn für einen Christen. Andere arabische Münzen aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, also nach Mohamed, aber vor den Umayyaden, zeigen jedoch, dass das Kreuz auf manchen Münzen verwischt wurde.“<sup>[46]</sup>

Eine durchaus kritische Bewertung unternimmt M. E. McMillan, eine englisch-sprachige Autorin, die aus koranischer Perspektive anmerkt. „Muawiya's critics accused him to turning the caliphate into a mulk (monarchy), which he had no right to do. ... In the Quran, kingship belongs to God. ... It is a God-given privilege. It is not a human's right.“<sup>[47]</sup>

---

45 Hamed Abdel-Samad (\* 1. Februar 1972 bei Kairo) ist ein deutsch-ägyptischer Politikwissenschaftler und Publizist. Der Öffentlichkeit ist er vor allem als Autor islamkritischer Werke bekannt.

46 Hamed Abdel-Samad, Mohammed: Eine Abrechnung, München, 2015, o.S.;

47 M. E. McMillan, From the first world war to the arab spring, London, 2016, S. 154;

## Muawija – kein Muslim ?

„Der Aramäer Maavia, der muslimische „Kalif Muawija“ der Tradition, war in Wirklichkeit arabischer Christ.“ formuliert Norbert G. Pressburg<sup>[48]</sup>. Diese Behauptung ist in dieser Eindeutigkeit nahezu singulär. Dass es aber eine Nähe zum Christentum gegeben haben muss wird aus verschiedenen Quellen deutlich. So berichtet Hugh Kennedy über den Amtsantritt Muawijas: „Mu‘āwiyas Amtsantritt als Kalif ist der erste Fall, in dem eine eindeutige zeitgenössische Schilderung vorliegt, wie der Treueid abgelegt und entgegengenommen wurde. Sie stammt aus einer unerwarteten Quelle, der sogenannten maronitischen Chronik, verfasst auf Syrisch, der alten liturgischen Sprache der Ostkirchen in Syrien, und wurde vermutlich zwischen 664 und 681, also in der Regierungszeit Mu‘āwiyas, von einem christlichen Autor erstellt. Das macht sie zu einem äußerst wertvollen Beleg; denn sie ist nicht nur älter als jede erhalten gebliebene arabisch-muslimische Darstellung, sondern auch in keiner Weise von späteren muslimischen Vorstellungen beeinflusst. Möglicherweise war ihr Verfasser sogar ein Augenzeuge. Neben Berichten über Erdbeben und Streitigkeiten zwischen verschiedenen christlichen Gruppen schildert er auch Mu‘āwiyas Amtsantritt: „In Konstantins 18. Jahr [der christliche Autor datiert Ereignisse nach dem Regierungsjahr des byzantinischen Kaisers im fernen Konstantinopel] versammelten sich viele Nomaden in Jerusalem und machten Mu‘āwija zum König und er ging hinauf und setzte sich auf Golgatha [der Kreuzigungsstätte Christi] nieder. Dort betete er und ging nach Gethsemane und hinunter zum Grab der gesegneten Maria, um darin zu beten.“<sup>[49]</sup> Zumindest drei Fragen wirft diese Überlieferung auf:

- 1.) Warum Jerusalem als Ort des Amtsantritts, nachdem Muawija Statthalter für ganz Syrien war und kurze Zeit später seine Hauptstadt in Damaskus hatte?
- 2.) Warum der Besuch von drei eindeutig christlich besetzten Orten zum Gebet, was der Überlieferung nach auch bereits Kalif Omar Jahre zuvor getan hatte?
- 3.) Warum wird ausgerechnet die Kreuzigungsstätte Jesu zum „Thron“ des neuen Herrschers<sup>[50]</sup> einer Gemeinschaft, die davon ausgeht, dass Jesus nicht gekreuzigt wurde, sondern statt seiner jemand, der mit ihm verwechselt wurde?

Desweiteren berichtet die maronitische Chronik auch: „... die Emire und viele Nomaden versammelten sich

und schworen Mu‘āwija die Treue [wörtlich: >reichten ihm ihre rechte Hand<]. Dann erging Befehl, dass man ihn in allen Dörfern und Städten seines Reiches zum König ausrufen und ihm Akklamationen und Bittgebete widmen sollte. Er prägte auch Gold- und Silbermünzen, die jedoch nicht angenommen wurden, weil kein Kreuz darauf war [die gebräuchlichen byzantinischen Münzen waren alle mit dem Kreuz und dem Bild des Kaisers versehen]. Zudem trug er keine Krone wie andere Könige der Welt. Seinen Thron errichtete er in Damaskus und weigerte sich, zu Mohammeds Thron zu gehen [also nach Medina].“<sup>[51]</sup> Die Ableistung des Treueids durch das Reichen der rechten Hand scheint eine Spiegelung im Koran zu haben: „Diejenigen, die dir huldigen, huldigen (eigentlich nicht dir, sondern) Gott. Gottes Hand ist (bei ihrem Handschlag mit dir) über ihrer Hand. Wenn nun einer (eine Verpflichtung, die er eingegangen hat) bricht, tut er das zu seinem eigenen Nachteil. Wenn aber einer eine Verpflichtung, die er Gott gegenüber eingegangen hat, erfüllt, wird dieser (w. er) ihm (dereinst) gewaltigen Lohn geben.“<sup>[52]</sup> Andrea Lathan, Orientalistin, die an der Universität Halle die Ahmadiyya erforscht, schreibt dazu: „Die Muslime sind angehalten, dem Khalifah als Stellvertreter des Propheten gegenüber genauso gehorsam und treu zu sein, wie gegenüber dem Propheten. Der Heilige Qur‘an sagt, dass die Muslime, um diesen Aspekt der Treue und des Gehorsams zu betonen, einen besonderen Eid an der Hand des Heiligen Propheten ablegen sollten [...] Dieser Anweisung folgend haben Muslime nach dem Tod des Heiligen Propheten an der Hand des ersten Khalifah [...] diesen Eid abgelegt.“<sup>[53]</sup>

Die in der maronitischen Chronik erwähnte Weigerung nach Medina zu gehen, um von dort aus zu herrschen, mag zuerst den machtpolitischen Überlegungen Muawijas geschuldet sein, denn Syrien war bereits der Ort seiner Macht – ob er seine Macht dort, von Medina aus, würde stabil halten können, war nicht sicher. Man könnte aber auch, so man will, darin eine Ablehnung oder zumindest eine Distanz zu der Bewegung Muhammads in Mekka und Medina entdecken. Zumindest hat einer der engsten Gefährten Muhammads die Chance genutzt und 683 sich selbst als Gegenkalif zu Muawija in Medina ausgerufen. Az-Zubair hatte zu den ersten Männern gehört, die zum Islam übergetreten waren.

51 Hugh Kennedy, a.a.O., S. 66f.;

52 [Sure 48. Der Erfolg: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 897 (vgl. Sure 48, 10) (c) Verlag W. Kohlhammer] Interessant ist, dass das Reichen der Hände, bzw. das Küssen der Hände auch Raum hat in verschiedenen Ritualen der Mandäer, der Sabier des Koran, einer der Täufersekten im Zweistromland.

53 Andrea Lathan, Reform, Glauben und Entwicklung: die Herausforderungen für die Ahmadiyya-Gemeinde, in: Dietrich Reetz (Hsg), Islam in Europa: Religiöses Leben heute, Münster/ New York/ München/ Berlin, 2010, S. 79ff, hier s. 107;

48 Mit großer Wahrscheinlichkeit ein Pseudonym unter dem jemand Publikationen um den Saarbrücker Emeritus für Religionswissenschaft Karl-Heinz Ohlig und dessen Gefährten zusammengefasst und diese aus ihrer hypothetischen Position in die Position eines Fakts übertragen hat.

49 Hugh Kennedy, a.a.O., S. 66;

50 Koran, Sure 20,5: „Der Barmherzige hat sich auf dem Thron zu rechtgesetzt (um die Welt zu regieren).“

Noch einmal zur maronitischen Chronik. Hugh Kennedy überliefert: „Bereits vorher hatte der Chronist beschrieben, wie Mu‘āwīya nach Hira, also nach Kufa im Irak, gereist war, wo alle Araber ihm die Treue geschworen hatten.“<sup>[54]</sup> Es wäre interessant zu wissen, warum Muawija zuerst in Al-Hira sich die Treue schwören ließ: Al-Hira hatte sehr früh bereits das Christentum kennengelernt und war in seiner Bevölkerung ungefähr ab 380 unserer Zeitrechnung überwiegend christlich geprägt.<sup>[55]</sup> Interessanterweise war Hira wirtschaftlich einer der bedeutsamsten Konkurrenten zu Mekka. Kennedy, wohl um keine Irritationen bei Muslimen aufkommen zu lassen, formuliert in diesem Zusammenhang: „Der neue Kalif besucht jedoch die Kreuzigungsstätte Christi und das Grab seiner Mutter Maria, um dort zu beten. Eine Moschee wird nicht erwähnt. Damit soll keineswegs angedeutet werden, dass Mu‘āwīya ein heimlicher Christ gewesen sei, sondern dass sowohl Christus als auch dessen Mutter in der muslimischen Tradition ein hohes Ansehen genossen.“<sup>[56]</sup> Und er fährt an gleicher Stelle fort: „Er [Muawija] ist jedoch in seiner Religion genügend gefestigt, dass er kein Kreuz auf seine Münzen prägt. Damit bekundet er, dass er kein christlicher Herrscher ist, was allerdings nicht funktioniert, da er keine Macht besitzt, seinen Untertanen das neue Geld aufzuzwingen. Erst eine Generation später, unter seinem Nachfolger Abd al-Malik, konnte ein muslimischer Herrscher eine islamische Währung herausgeben, die allgemein akzeptiert wurde.“

niert, da er keine Macht besitzt, seinen Untertanen das neue Geld aufzuzwingen. Erst eine Generation später, unter seinem Nachfolger Abd al-Malik, konnte ein muslimischer Herrscher eine islamische Währung herausgeben, die allgemein akzeptiert wurde.“

### Die Inschrift von Gadara

Reinhold Ferrari<sup>[57]</sup> notiert zur griechischen Inschrift an den Bädern von Gadara: „Eine der ersten historisch fassbaren Zeitangaben „kata arabos“ (nach arabischer Zeit) ist eine griechisch geschriebene Inschrift in den Thermen von Hamat Gader in Israel. Ihr Text beginnt mit einem Kreuzzeichen, ist also christlichen Ursprungs und lautet: „In den Tagen des Gottesknechtes Maavia, des Vorstehers der Schutzgewährer, wurden die Thermen gerettet und renoviert (...), im sechsten Jahr der Indikation, im Jahr 726 der Stadtgründung, im Jahr 42 nach den Arabern, zur Heilung der Kranken, unter Aufsicht des Johannes, dem Magistrat von Gadara.“ Die Inschrift enthält gleich drei Daten:

1. Das byzantinische Steuerjahr
2. Die Zeit der Gründung der Stadt

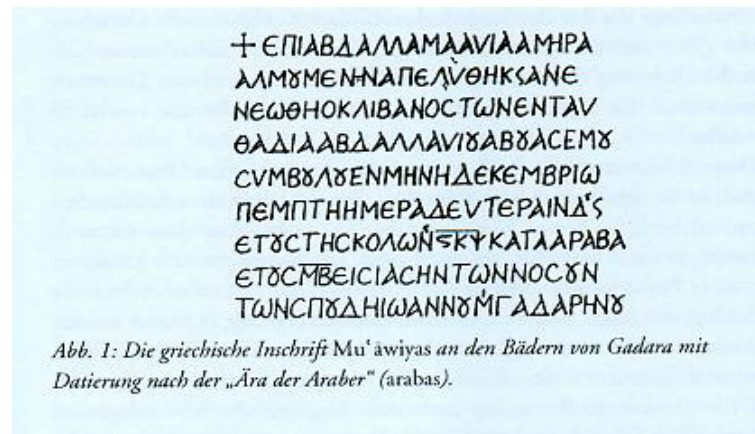


Abb. 1: Die griechische Inschrift Mu‘āwīyas an den Bädern von Gadara mit Datierung nach der „Ära der Araber“ (arabas).

54 Hugh Kennedy, a.a.O., S. 67;

55 Zu den „Ibad von Al-Hira“ siehe unseren gleichlautenden Artikeldienst auf dieser Internetseite unter „Informationen Christentum“. Isabel Toral-Niehoff, Dozentin am Seminar für Semitistik und Arabistik an der Freien Universität Berlin, die umfangreich zu Al-Hira geforscht hat, beschreibt Hira: „Die engste Beziehung zur aramäischen Kultur pflegten allerdings die arabischen Christen al-Hiras, deren gebildeten Schichten sogar zweisprachig waren, da Syrisch-Aramäisch ihre bevorzugte Kirchensprache war. In diesen arabischen Christen kristallisiert sich die Multikulturalität der Stadt, denn unter ihnen war die Innovationsbereitschaft besonders ausgeprägt. Als Anhänger der damals neuen und triumphierenden Weltreligion waren sie Mitglieder der universalen ecclesia und standen so in Verbindung zu ihren Glaubensgenossen auch ferner Länder. Ihre Eigenbezeichnung ‚ibad („Knechte“, scil. Gottes) zeigt, dass die Zugehörigkeit zu dieser Weltgemeinschaft für sie Vorrang vor tribalen und ethnischen Verortungen hatte. Als „neue Menschen“ standen sie modernen Entwicklungen besonders offen gegenüber: Sie wandten als erste Araber im größeren Umfang die Schrift als Kulturtechnik an und erweiterten deren Anwendungsbereiche im Arabischen, indem sie z.B. Archive führten und Geschichtswerke verfassten, wo sie die memoria ihrer Stadt verwahrten. Da ihre Gemeinde Teil der persischen Nationalkirche war, verwendeten sie zwar wie gesagt edessenisches Syrisch als Kirchensprache, unternahmen aber wohl erste Versuche, das Arabische als christliches Idiom zu etablieren. Sie bauten Kirchen, die sich an westlichen Modellen orientierten; sie gründeten Klöster und pflegten theologische Studien auf Syrisch. Soweit wir wissen, waren es auch vorwiegend Christen, die ihre Kinder bei persischen Adligen aufwachsen ließen und so dafür sorgten, dass sie auch Pahlevi lernten. Die Wurzeln dieser Gemeinde reichen bis in die Antike zurück und gehen wohl auf eine Kombination mehrerer Faktoren zurück: Manichäische Einflüsse, Handelskontakte zum Westen und der Eifer syrischer Missionare aus Mesopotamien und Ostarabien legten die Grundlage für eine breite Christianisierung. Spätestens ab dem beginnenden 5. Jh. lässt sich in al-Hira eine entwickelten Kirchenhierarchie feststellen, an deren Spitze ein Bischof stand, der dem Metropolit und Katholikos in Ktesiphon direkt unterstand.“ diess., Al-Hira, Eine arabische Kulturmetropole im spätantiken Kontext, Leiden/ Boston, 2014, S. 218f.;

56 Hugh Kennedy, a.a.O., S. 67;

### 3. Die Zeit nach den Arabern

Nach der islamischen Sage war Maavia oder Muawiya der erste Kalif der Omayyaden-Dynastie, ein muslimischer „Fürst der Gläubigen“. Nach den historischen Dokumenten war er ein christlicher Herrscher, dessen Residenzstadt Damaskus als Heiligtum das Haupt Johannes des Täufers<sup>[58]</sup> in der Krypta der Johannesbasilika beherbergte.<sup>[59]</sup> Ferrari schließt sich hier Überlegungen aus der Gruppe um Prof. em. Karl-Heinz Ohlig an. Laut Ohlig konnte im Jahre 622 der neue byzantinische Kaiser Heraklius einen bedeutsamen Sieg über die Perser erringen. „Trotz seines Sieges aber verzichtete er

57 Dr. med. Reinhold Ferrari, geb. 1937, studierte Theologie, Medizin, Psychologie und war als Internist, Psychotherapeut und Sportmediziner tätig, bevor er 2002 in den Ruhestand trat. Bis etwa zu seinem 50. Lebensjahr war er ein gläubiger Christ.

58 Siehe dazu in unserem Artikeldienst auf dieser Internetseite unter „Informationen Christentum“ den Artikel „Das Haupt des Täufers“.

59 Reinhold Ferrari, Erkenntnis- und Sinnsuche, Kassel, 2013, S. 93;



darauf die zurück gewonnenen ehemals römischen Gebiete seiner unmittelbaren Herrschaft zu unterstellen; er beschränkte die Grenzen des Römischen Reiches auf Kleinasien und die westlichen Gebiete.“<sup>[60]</sup> Laut Ohlig überließ der Kaiser seinen Confoederati im Osten die Macht, die im Gegenzug dem Kaiser Tribut zahlen mussten. Ohlig übersetzt auch den Terminus „Confoederati“ ins Arabische mit „Quraisch“, womit also dann nicht ausdrücklich der Stammesname des bedeutsamsten Stammes in Mekka gemeint sein muss, sondern eher allgemein der Herrschaftsanspruch von getreuen Tributzahlern. Ferrari greift das so auf: „Nachdem Kaiser Konstantin II., der Nachfolger des Herakleios ..., sich mit der gesamten östlichen Christenheit, die die Trinitätslehre ablehnte, zerstritten hatte, verlegte er 662 n.u.Z. seine Residenz von Byzanz nach Syrakus auf Sizilien. Dadurch konnte Maavia bzw. Muawiyah seine Macht über Persien und den ehemals byzantinischen Osten ausdehnen.“<sup>[61]</sup> Ferrari fährt dazu fort: „... ebenso wenig gibt es irgendeinen Beleg, der Maavia als unabhängigen muslimischen Kalifen bezeichnet, wohl aber solche, die beweisen, dass er dem Kaiser seine Abgaben zahlte. Als er 674 n.u.Z. Byzanz angriff, erlitt er eine fürchterliche Niederlage und musste fortan jährlich 3000 Goldstücke Tribut zahlen. ... Von einem Propheten namens Mohammed, in dessen Auftrag er ein islamisches Reich errichten sollte, wusste Maavia nichts, und auch nichts von einer Zeitrechnung nach der Hidschra, er rechnete nach dem Sonnenjahr. Der Aramäer Maavia war ohne Zweifel ein christlicher Herrscher, ebenso wie sein Nachfolger Abd al-Malik.“<sup>[62]</sup> Ohlig führt dazu aus: „Eine zweite Zäsur stellt das Jahr 641 dar. Zwei Ereignisse sind wichtig: das durch Heraklius geschwächte Perserreich brach endgültig zusammen, und nun konnten auch die östlich des Euphrat siedelnden „arabischen“ Stämme die

Herrschaft übernehmen. In Byzanz war im gleichen Jahr Kaiser Heraklius gestorben; seine Witwe und sein Sohn wurden vom neuen Kaiser verstümmelt und verbannt. Jetzt fühlten sich auch die Araber der ehemals byzantinischen Gebiete, die sich bisher dem Kaiser Heraklius und seiner Familie gegenüber in einem Treueverhältnis sahen, nicht mehr dem Kaiser verpflichtet und übernahmen gänzlich die Herrschaft. ... Der erste arabische, gemäß seiner Schreibung seines Namens auf Münzen eher syrische Herrscher, der zunächst im Westen, dann auch im ehemaligen Perserreich regierte war Mu'āwiyah, ein christlicher Regent. Welcher christlichen Richtung er zugehörte ist unbekannt. Er muss aber tolerant gewesen sein; denn er wird auch von ostsyrischen Christen gelobt. Der ostsyrische Patriarch Iso'yaw III. (gest. 659) schreibt in einem Brief: „Der Glaube ist in Frieden und blüht.““<sup>[63]</sup>

### Wer war nun Muawiyah?

Die Inschrift von Gadara beginnt mit einem Kreuz. Der „Amir al-mu'minin“ besucht Jerusalem, die heilige Stadt der Juden und Christen, um sich dort die Treue schwören zu lassen. Er besucht die Kreuzigungstätte Jesu und das Grab von dessen Mutter Maria und nimmt seinen Thron auf Golgotha. Er verzichtet auf eine Krone um seine Demut vor Gott zu zeigen. Zuvor hatte er sich der Treue der Christen in Hira versichert. In den einst persischen Gebieten seiner Herrschaft wird er von den ansässigen Christen gelobt. Es riecht förmlich danach in ihm einen Christen, einer der verschiedenen Gruppierungen zu erkennen.

Doch wie passt das zu seiner Herkunftsfamilie? Vater und Mutter waren, nach islamischer Überlieferung dezidiert Gegner Muhammads in Mekka. Die Mutter wohl überwiegend wegen ihrer familiären Erlebnisse mit Muhammad, der Vater, wie es scheint, eher aus grundsätzlichen Momenten, eventuell wirtschaftlichen, eventuell aber auch religiösen, bzw. einem Kompositum aus beiden Momenten zusammen. Wir wissen, dass es zur Zeit Muhammads in Mekka Christen gegeben hat<sup>[64]</sup>. Einer der mutigsten Islamforscher, der allerdings wenig Rückhalt in der Forschung gefunden hat, war Günter Lüling<sup>[65]</sup>. Er kam zu der Erkenntnis, dass Mekka über-

60 Karl-Heinz Ohlig, Von Ostiran nach Jerusalem und Damaskus, in: Markus Groß/ Karl-Heinz Ohlig, Schlaglichter, Berlin, 2008; S. 10ff, hier S. 25;

61 Reinhold Ferrari, a.a.O., S. 93; Volker Popp, Numismatiker aus dem Umfeld Karl-Heinz Ohlig führt dazu aus: „In diesem Jahr wurde es Konstantin II. endgültig leid, sich in religiösen Kämpfen zu verschleißen. Er brach zu neuen Ufern auf. Sein Ziel war der byzantinische Westen, die Heimat seiner Familie. Mu'āwiyah nutzte die Ruhe, welche der Frieden mit Byzanz ihm bescherte, um eine Allianz zu schmieden. Die syrischen und ägyptischen Monophysiten hatten noch alte Rechnungen mit Byzanz offen. ... Im gleichen Jahr, in dem sich der Kaiser von seiner Hauptstadt abwandte, ließ sich Mu'āwiyah zum ersten Amir al-mu'minin bestimmen. ... Er fiel mit einer Armee in Kleinasien ein. Von 663 n. Chr. an erschienen die Truppen Mu'āwiyahs jedes Jahr. Das Land wurde verwüstet, die Bevölkerung in den Osten deportiert. Bis nach Chalkedon drangen die Truppen vor, wie zuvor die Armeen der Sassaniden. ... 668 n. Chr. war Konstantin II. in Syracus ermordet worden. ... Sein Sohn Konstantin IV. (668-58 n. Chr.) trat die Herrschaft in Konstantinopel an. Mu'āwiyah konnte nun nicht mehr damit rechnen, eine vom Kaiser verlassene Residenz vorzufinden, die eine leichte Beute dargestellt hätte.“ Volker Popp, Von Ugarit nach Samarra, in: Karl-Heinz Ohlig (Hsg), Der Frühe Islam, Berlin, 2007, S. 13ff, hier S. 62f.;

62 Reinhold Ferrari, a.a.O., S. 94;

63 Karl-Heinz Ohlig, Ostiran, a.a.O., S. 25f.;

64 Siehe zu diesem Thema unseren Artikeldienst auf dieser Internetseite unter „Informationen Islam“ den Artikel „Christen in Mekka“.

65 Günter Lüling (\* 25. Oktober 1928 in Warna, Bulgarien; † 10. September 2014) war protestantischer Theologe und Arabist, dazu ein Neffe des bekannten deutschen Iranisten und Islamwissenschaftlers Hans-Heinrich Schaeder. Als Theologe sieht sich Lüling als Schüler Albert Schweitzers (1875-1965) und Martin Werners (1887-1964) einer kritischen Bibel- und Leben-Jesu-Forschung verpflichtet; als Arabist knüpft er an die Tradition der deutschen Koranforschung an, wie sie um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ... betrieben worden ist.“ Wolfgang Günter Lerch, Die Welten des Islam – eine Kultur zwischen Wandel und Beharrung, Berlin, 2015, S. 47ff; Hans-Erdmann Korth, Der größte Irrtum der

wiegend unter dem Einfluß trinitarischer Christen, die aus dem Reichsgebiet Byzanz's in Syrien zugewandert waren, stand und meint in der Kaaba gar die Reste einer christlichen Kirche zu erkennen. Könnte es also sein, dass Abu Sufyan, der Vater Muawijas, ein solcher tritheistisch glaubender Christ war, der sich zur Verteidigung seines Glaubens gegen Muhammad stellte und dies mit deutlicher Vehemenz, je mehr dessen streng monotheistische Bewegung – es gibt nur einen Gott, dieser hat nicht gezeugt, hat keinen Sohn und Christus ist nicht Gott - an Zulauf gewann. Zumindest würde sich so erklären, warum erst nach der Auswanderung/Flucht Muhammads nach Medina, kämpferisch-kriegerische Auseinandersetzungen mit Toten auf beiden Seiten entstanden. Das würde auch erklären, dass Muawija sich in Jerusalem als Christusanhänger vorstellt, nachdem er sich die Zustimmung zu seiner Herrschaft im christlich geprägten Hira hatte bestätigen lassen. Und es würde auch erklären, warum er sich weigert das Zentrum seiner Herrschaft nach Medina zu verlegen, sondern stattdessen das ebenfalls christlich geprägte Damaskus als Schaltzentrale zu wählen. Dass er sich dann gegen den ebenfalls tritheistischen Kaiser in Byzanz stellt, muss nicht in religiösen Motiven gründen, sondern kann allein seinen Machtideen geschuldet sein und seinem Versuch seinen eigenen Herrschaftsbereich zu erweitern. Allerdings bleibt unbeantwortet, warum seine Münzen ohne Kreuz geprägt werden. Im Gegenzug hätte das Kreuz zu Beginn der Gadara-Inschrift so eine Begründung gefunden. Auch die Abgabe höchster Verantwortung an einheimische Christen in Damaskus würde sich so erklären lassen: „Im Jahre 661 verlegt der erste dynastische Kalif, der Umayyade Mu'āwiya, die Hauptstadt der muslimischen Umma von Medina nach Damaskus. Mit der Finanzverwaltung betraut er einen Mann, der schon beim Aufbau der islamischen Administration geholfen hatte. Es ist der Sohn jenes melkitischen Beamten; er heißt Sarḡūn. Dessen Sohn wiederum, Yaḥyā, wird zum Spielgefährten des Kalifensohnes Yazīd (reg. 680-683). Herangewachsen wird der Melkit Yaḥyā bald seinen Vater Sarḡūn in der Finanzverwaltung unterstützen und nach

dessen Tod zum προτοσύμβουλος (Haupttrat) von Damaskus aufsteigen.“<sup>[66]</sup> Dieser Johannes Damascenus<sup>[67]</sup> sieht im Islam keine neue Religion sondern ein missverstandenes Christentum. Tom Holland<sup>[68]</sup> führt dazu aus: „Bislang war aus den diversen Lehren und Überlieferungen, die den arabischen Eroberern heilig waren, noch nichts entstanden, was ein Christ als >Religion< hätte bezeichnen können. Stattdessen gab es eine bunt schillernde Sektenlandschaft ... Für einen Weltenherrscher wie Muawiya eröffnete sich damit ein Spielraum, wie ihn nicht einmal Konstantin kannte. Muawiya wollte verstehen, warum Gott ihn mit der Weltherrschaft betraut hatte und wie er es am besten anstellte, diese Herrschaft auf Dauer zu sichern. Dabei konnte er mit Glaubensrichtungen und Doktrinen experimentieren, die recht zwanglos zugänglich waren.“<sup>[69]</sup> Nicht erklärt wäre damit allerdings die vertrauensvolle Stellung Muawijas als Sekretär Muhammads. Muawija ist somit eine Art Paradestück für die vielen Nebel in der Entstehungsgeschichte einer „neuen Religion“ - des Islam.

Stand: August 2019

Weltgeschichte, Leipzig, 2013, o.S., meint zu Lüling: „Da er sich schon als Student antitrinitarisch im Sinne von Albert Schweitzer und Martin Werner geäußert hatte, war ihm der Weg in den Kirchendienst sowie eine Promotion in Theologie verbaut. Darum studierte er ab 1954 erneut, diesmal Staatswissenschaften mit dem Zweitstudium Islamwissenschaft und Soziologie, worin er 1957 das Diplom rer. pol. Mit der Note „herausragend“ bestand. Die Promotion, diesmal in Islamwissenschaft, schlug ein zweites Mal fehl – wiederum aus ideologischen Gründen. Nach Jahren als Leiter des Goethe-Instituts in Aleppo arbeitete er ab 1965 an der Universität Erlangen, zunächst als Assistent im Fach Medizingeschichte, dann in Arabistik und Islamwissenschaft, wo er nun endlich – 1970 – mit seiner Rekonstruktion gewisser Koransuren als altchristliche poetische Strophen promovieren konnte. Diese Arbeit erhielt die höchstmögliche Note ‚eximium opus‘, was laut Universitätssatzung einer akzeptierten Habilitationsschrift gleichkam. Dessen ungeachtet wurde er zum Jahresende 1972 aus dem Universitätsdienst entlassen.“

66 Felix Körner, Kirche im Angesicht des Islam, Stuttgart, 2008, S. 237f.; Felix Körner (\* 1963 in Offenbach am Main) ist ein deutscher jesuitischer Theologe und Islamwissenschaftler, der als einer der besten Islamkenner auf römisch-katholischer Seite gilt. Die Rede ist hier von Johannes von Damaskus. Wie Körner weiter schreibt S. 239: „Johannes behandelt den Islam als Häresie, als ein missverstandenes Christentum.“

67 Siehe zu diesem Thema unseren Artikeldienst auf dieser Internetseite unter „Info Islam“ mit dem Artikel „Johannes von Damaskus und der Islam“.

68 Tom Holland (\* 1968 in Salisbury) ist ein britischer Schriftsteller.

69 Tom Holland, Mohammed, Der Koran und die Entstehung des Arabischen Weltreichs, Stuttgart, 2017, o.S.;